

Angst vor der Großmacht im Fernen Osten

Immer skeptischer richten die USA ihren Blick auf Chinas ausgreifende Sicherheitspolitik. Wenn die Amerikaner ihr Militär verschieben, hat das auch für Europa Folgen

Martin Wagener

Washington blickt mit immer größerer Sorge auf die Ausrichtung der chinesischen Sicherheitspolitik. Peking versuche, den USA langfristig den militärischen Zugang zum westlichen Pazifik zu verwehren, schreibt das Pentagon in seinem Jahresbericht über Chinas militärische Macht. China baut seine U-Boot-Flotte aus, und es gilt als sicher, dass es Flugzeugträger in Dienst stellen will. Die chinesische Regierung räumte zudem ein, dass sie eine Rakete entwickelt, die bewegliche Seeziele attackieren kann.

Nicht nur die wachsende militärische Macht der Volksbefreiungsarmee sorgt in Ostasien für Unruhe. Peking verfolgt seit einiger Zeit wieder offensiver territoriale Ansprüche. Mit Japan wurde eine weitere Runde im Ringen um eine umstrittene Inselgruppe eröffnet, die Auseinandersetzungen mit Vietnam und den Philippinen um einzelne Inseln haben zugenommen.

Mit den USA streitet China darüber, ob in den maritimen Wirtschaftszonen des Landes amerikanische Manöver und Aufklärungsmissionen durchgeführt werden dürfen. Das Eskalationspotenzial ist offensichtlich: Ende Juni sollen laut Pentagon zwei chinesische Kampffjets ein US-Aufklärungsflugzeug über der Taiwanstraße bedrängt haben.

Der sicherheitspolitische Diskurs in Ostasien ist geradezu umpolt worden. Stimmen der Bewunderung über die chinesische Charmeoﬀensive werden leiser – und die Rufe nach stärkerer militärischer Präsenz der USA lauter. Die Folge ist eine Umwälzung, die auch Europa betreffen wird. Die strategische Aufmerksamkeit der USA wird sich vom Atlantik in den Pazifik verschieben. Der 3. Flotte an der amerikanischen Westküste sind heute 39 von 71 U-Booten zugeordnet, darunter allein 8 von 14 strategischen U-Booten der Ohio-Klasse. Peking, nicht länger Moskau oder al-Kaida, bereitet den USA unruhige Nächte.

Wenn Washington militärische Ressourcen Richtung Fernost verschiebt, wird Europa an seiner geopolitischen Peripherie mehr Verantwortung übernehmen müssen. Doch wir sind auf die Konsequenzen dieser Verschiebungen kaum vorbereitet. Europa muss den Aufstieg Chinas und seine Folgen strategisch analysieren. Es reicht nicht mehr

aus, mit ihm nur ökonomische Chancen und menschenrechtliche Probleme zu verbinden.

Wächst eine Ökonomie, nimmt ihr Bedarf an Rohstoffen und Energie zu. Verknappen sich diese, kann es zu zwischenstaatlicher Konkurrenz kommen. Darauf werden Streitkräfte langfristig vorbereitet. Zahlreiche Beispiele zeigen: Gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit ist keine Garantie für Frieden in Ostasien. Das Projekt einer „Pazifischen Gemeinschaft“ ist daher nicht mehr als eine hehre Illusion.

Südkorea diskutiert, ob man US-Kriegsschiffen erlauben sollte, eine im Bau befindliche Marinebasis auf der südlichen Insel Jeju anzulaufen – und das nicht zur Abschreckung Nordkoreas. Australien hat Amerika zugesagt, dass es den Kontinent stärker militärisch nutzen könne. In Singapur sollen US-Schiffe stationiert werden, die für die Kriegführung in den Randmeeren besonders geeignet sind.

Vietnam wiederum hat den USA die Rückkehr nach Cam Ranh Bay ermöglicht. Im August war erstmals seit fast 40 Jahren ein US-Kriegsschiff in dem strategisch wichtigen Tiefseehafen für Reparaturen vor Anker gegangen. Und um Japan zu beruhigen, hat die US-Regierung im Herbst 2010 darauf hingewiesen, dass der amerikanisch-japanische Sicherheitsvertrag von 1960 auch für die Inseln gelte, die China beansprucht. Die Warnung an Peking war nicht zu überhören.

Die USA bauen ihre seegestützte Raketenabwehr aus, wollen bald überall auf der Welt binnen einer Stunde mit konventionellen Waffen angreifen können und mit einem neuen Konzept die US-Streitkräfte dauerhaft zur Durchsetzung des militärischen Zugangs im westlichen Pazifik befähigen. Erklärter potenzieller Gegner: China.

Nichts hat in den vergangenen Jahren so sehr dazu beigetragen, die militärische Präsenz der USA und damit die Pax Americana im Fernen Osten zu stärken, wie die Ambitionen Chinas. Durch das Verhalten Pekings wollen immer mehr Entscheidungsträger in Washington vorbereitet sein, falls der bislang friedliche Aufstieg Chinas eines Tages in Aggression umschlagen sollte.

E-Mail leserbriefe@ftd.de

Martin Wagener ist Juniorprofessor für Politikwissenschaft/Internationale Beziehungen an der Universität Trier.